

Mit Verlaub: 101 Kiebitzeier schmecken noch

Volksstimme-Sommerserie „Mit Verlaub – Berühmtheiten von anno dazumal im Interview“ / Heute Teil 3: Otto von Bismarck

Sie waren klug oder mutig, wohlwollend oder politikaffin. Sie sind bekannt, berühmt und – tot. Doch sie haben in der Altmark Spuren hinterlassen: Persönlichkeiten von anno dazumal. Die Volksstimme hat sich mit ihnen für die Sommerserie zu fiktiven Interviews getroffen. Heute: Anke Schleusner-Reinfeldt im Gespräch mit Otto von Bismarck.

Danke, dass Sie sich hier an Ihrem Alterswohnsitz in Friedrichsruh die Zeit für ein Interview nehmen. Den Sessel, in dem Sie sitzen, kenne ich doch: Der stand bis vor Kurzem im Schönhauser Museum! Warum wollten Sie denn zurück – hier stehen doch genug alte Möbel?

Es ist manchmal ganz schön, sich an den Respekt zu erinnern, der einem im Leben entgegengebracht wurde. Der Sessel stand im Zusammenhang mit einer der vielen Ehrenbürgerschaften, die mir in meinem langen Leben verliehen wurden. Er hat sich nach meinem Eindruck besser erhalten als die Erinnerung an mein politisches Vermächtnis. Darum wollte ich ihn gerne bei mir haben.

Wie geht es Ihnen jetzt im gesetzten Alter von 202 Jahren? Schmecken 101 Kiebitzeier und ein großer Schluck Korn zum Frühstück immer noch gut?

Da sagen Sie etwas. Ja, ich habe gerne und viel gegessen und immer dem Grundsatz gehuldigt: „Lieber zu viel gegessen als zu wenig getrunken.“ Natürlich blieb das nicht folgenlos. Aber im politischen Leben ist kaum etwas verhängnisvoller, als an Gewicht zu verlieren. Ich kann Ihnen aber versichern, alle diese Sorgen hat man in meinem Alter, oder soll ich besser sagen in meinem Zustand, nicht mehr. Es hat sich schließlich sehr schnell und gründlich bewährt, was ich zu Lebzeiten gemutmaßt habe: Die ersten achtzig Jahre waren besser.

Sie sind lange nicht in Schönhausen gewesen, leben zurückgezogen auf Ihrem Alterswohnsitz in Friedrichsruh. Wann schauen Sie denn mal wieder in Ihrem Geburtsort vorbei?

Leben ist nicht ganz das richtige Wort für das in der Tat sehr zurückgezogene Dasein, das ich hier derzeit führe. Allerdings verleiht einem der derzeitige Zustand eine etwas unheimliche Allgegenwart, durch die ich auch das Gedeihen meines Geburtsortes durchaus gewahr geworden bin. Ich habe mich gefreut, dass der damalige Bürgermeister, dessen Name mir leider gerade kürzlich – jedenfalls für meine Verhältnisse kürzlich – entfallen ist, dieses Museum eingerichtet hat. Dadurch werden die Menschen daran erinnert, dass es mich gegeben hat. Einen wirklichen Besuch fasse ich aber dennoch nicht ins Auge. Ich fürchte, ich würde die Leute nur erschrecken. Sie können aber sicher sein, dass ich nicht ohne Mitgefühl geblieben bin, als 2013 große Teile des Ortes und der barocke Park in den Fluten der Elbe versanken. Umso mehr freue ich mich, dass sich gerade dieses Gartenkunstwerk zu neuem Leben erhebt und auch die Sandsteinfiguren in den Genuss einer Erneuerung gekommen sind.



Dieses Bild hat Thomas Mißfeld gemalt. Es hängt im Versammlungsraum im Rathaus. Zu sehen ist Otto von Bismarck mit seinen beiden Hunden auf einer Bank vor dem Schloss in Schönhausen, das Ende der 1950er Jahre zu großen Teilen gesprengt worden ist.

Verraten Sie mir, wie das damals wirklich war, als Sie dem Herkules eine Schrotladung auf das Gesäß verpassten?

Es war eine Jugenddummheit nach der Jagd, an die ich höchst ungern zurückdenke. Und, glauben Sie mir, wenn ich damals schon gewusst hätte, dass manches steinerne Kunstwerk mehr Herz und Seele hat als viele Menschen, dann hätte ich sie sicher unterlassen.

„Lieber das Geld in den Kauf der Figuren investieren als in zweifelhafte Gutachten.“

Der Park war wie das ganze Elbe-Havel-Land vor vier Jahren nach einem Deichbruch in Fischbeck ja geflutet. Was sagen Sie als ehemaliger Deichhauptmann von Schönhausen, dass so etwas nach 1845 ein zweites Mal passieren konnte. Die großen Katastrophen lasen sich weder vorhersehen noch verhindern. Wahrscheinlich muss jede Generation auch ihre schweren Erfahrungen machen. Sie gehören zum Leben dazu. Entscheidend ist, wie man mit ihnen fertig wird.

Das Land Sachsen-Anhalt musste tief in die Tasche greifen, um die Sandsteinfiguren im Park von Ihrer Familie zurückzukaufen und nach der Flutsanierung nun wieder im Park aufstellen zu können?

Sicher. Der Ankauf war teuer. Aber er hat auch zwei positive Folgen. Die Figuren schmücken auch künftig den barocken Park und die Regierung wird daran gehindert, das Geld für zweifelhafte Gutachten auszugeben. Ich habe davon gehört, dass es über solche Gutachten viel Ärger gab und mich sehr gewundert. Ich kann nur sagen, dass ich mich in meiner

fast 28-jährigen amtlichen Tätigkeit immer auf meine Beamten und noch lieber auf meinen eigenen Verstand verlassen habe und darum nie Gutachten brauchte.

Das einstige Bismarcksche Gut II, in dem Sie ja im Jahr 1891 das erste Schönhauser Museum eingeweiht hatten, ist nun Sitz der heutigen Verwaltung der Verbandsgemeinde. Sie hatten einst Deutschland geeint – funktioniert das in ganz kleinem Rahmen in der Verbandsgemeinde Elbe-Havel-Land?

Entscheidend ist doch, dass alle in jedem Augenblick spüren, dass der neue Zustand, der des Zusammengehens, tatsächlich für alle Vorteile bringt. Und natürlich muss man Respekt vor den einzelnen Gliedern bewahren. Sie müssen ihre eigene Identität und ihre Geschichte bewahren dürfen. So wie der deutsche Nationalstaat nicht auf die Idee gekommen wäre, Bayern, Württemberg, Mecklenburg oder Sachsen abzuschaffen zu wollen, so müssen die Orte der, wie Sie es nennen „Verbandsgemeinde“ ihre Eigenständigkeit bewahren und Raum für ihre eigene Entwick-



Schon Ende der 1990er Jahre hatte Anke Schleusner-Reinfeldt ein Interview mit Fürst Otto von Bismarck im Schönhauser Park geführt.

lung bekommen.

„Das Band zwischen Familie und Schönhausen ist gewaltsam zerrissen worden.“

Noch ein Wort zum Gut II: Während Haupthaus und rechtes Nebengebäude bereits saniert sind, sieht das linke Nebengebäude kläglich aus. Haben Sie schon gehört, dass die Gemeinde es jetzt sanieren will?

Ja, das freut mich! Wurde aber auch Zeit, denn der Charakter und die Identität eines Ortes

erwächst nicht unwesentlich aus seiner historischen Bausubstanz. Das ansehnliche barocke Herrenhaus zeugt von der Verbindung zwischen Ort, Landschaft und bestimmten Familien, die manchmal bis in den Namen hinein identisch waren. Postamt und Bahnhof zeugen vom Zeitalter der Industrialisierung, Molkereigebäude, Scheunen und Speicher erinnern an die verschiedenen Arten zu wirtschaften. Je weniger davon in einem Ort erhalten bleibt, umso schwerer wird es den Einwohnern, ihre eigene Vergangenheit zu verstehen. Das Verständnis der Vergangenheit ist uns Menschen aber die einzig mögliche Lehre für die Zukunft.

Ihnen zu Ehren gibt es ja ein Bismarck-Museum im Park. Nicht nur der Ohrensessel fehlt, sondern auch andere Ausstellungsstücke. Warum hat die Familie das nicht in Schönhausen belassen?

Genauso könnte man doch fragen, warum hat man die Familie nicht in Schönhausen belassen? Das Band zwischen ihr und dem Ort ist am Ende von geschichtlichen Vorgängen, an die ich aus Ihnen viel-

leicht recht verständlichen Gründen kaum denken mag, sehr gewaltsam zerrissen worden. Nun, da die Familie auch nach der Befreiung Deutschlands aus Besatzung und kommunistischer Herrschaft nicht bei ihren Dingen sein konnte, war es vielleicht zwangsläufig, manche Dinge dann wenigstens wieder zur Familie zurück zu holen. Es sitzt sich gut im Sessel!

War das Geschenk mit den zwei Briefen anlässlich der Wiedereinweihung der restaurierten Sandsteinfiguren im April nicht ein bisschen klein?

Wenn es Briefe von mir gewesen sein sollten, dann kann man ihren Wert doch gar nicht hoch genug ansetzen!

„In Döbbelin hat das zusammengefunden, was geschichtlich zusammengehört.“

Die Familie von Bismarck lässt sich ja nicht mehr so oft sehen am Geburtsort ihres berühmtesten Familienmitgliedes ...

Ich hatte bereits angedeutet, auf welche brutale Weise die Verbindung nicht nur meiner Familie mit der Heimat zerrissen wurde. Dennoch sind gar nicht wenige Bismarcks auch in die Altmark zurückgekehrt. Leider ist in Schönhausen nicht Ähnliches gelungen wie in Döbbelin, wo zusammengefunden hat, was zusammengehört. Aber die ein Gemeinwesen tatsächlich tragenden und prägenden Zusammenhänge wachsen nie in nur einer Generation. Das mag Sie jetzt nicht gleich überzeugen, aber verstehen Sie bitte auch, dass in meiner Situation Geduld fast das Einzige ist, was einem noch bleibt.



Nicht nur im Museum, sondern auch in der Kirche, in der Sie einst getauft worden sind, sind die Bemühungen groß, dass das, was an die Bismarcks erinnert, erhalten bleibt.

Es wird Sie vielleicht überraschen, aber davon erfahre ich unmittelbarer als Sie denken. Vielleicht liegt es auch daran, dass meine Eltern im Turm der Kirche ruhen, und auch ich lange geglaubt habe, nach meinem Tod dort zu landen. Die Kirche ist in jeder Beziehung die Mitte eines Dorfes und jeder Stadt. In ihr dokumentiert sich auch die geistliche Erfahrung und Erinnerung vieler Generationen. Böser Geist versucht immer, die Menschen gegeneinander aufzubringen, versucht immer, Hass zu säen. Christlicher Geist führt Menschen zusammen, formt aus ihnen eine Gemeinschaft. Es ist gut, wenn die Gemeinde das auch in Schönhausen immer wieder zur Geltung bringt.

„Man muss die Menschen an den Dingen messen, die sie tatsächlich zum Erfolg führen.“

Was meinen Sie: Wuchert Schönhausen genug mit dem Pfund, dass Deutschlands erster Reichskanzler hier geboren worden ist?

So selbstverliebt bin ich nicht, um darüber ein Urteil abzugeben. Mir wäre es viel wichtiger, dass meine politischen Grundsätze wieder stärkere Beachtung erfahren. Bloße auf das Prestige gerichtete Politik war mir nämlich immer zuwider. Als ein Afrikaforscher einmal zu mir kam, um mich für die Kolonialpolitik zu begeistern und mir dazu eine Karte von Afrika ausbreitete – die Kolonialpolitik war nämlich die Prestige politik des 19. Jahrhunderts, sie kostete viel und brachte wenig, so wie bei Ihnen heute Klimapolitik und Energiewende – sagte ich ihm: Sehen sie: Hier liegt Deutschland, im Westen Frankreich und im Osten Russland. Wir sind in der Mitte. Das ist meine Karte von Afrika. Darum sage ich Ihnen heute: Gegen Russland lässt sich in Europa keine vernünftige Politik machen und vor allem die Sicherheit Deutschlands nicht gewährleisten. Wenigstens das sollte man aus dem 20. Jahrhundert gelernt haben.

Sie waren ja zum Beginn Ihrer politischen Karriere auch mal Landrat. Mit Ihrem Blick auf die heutige Zeit: Machen die hiesigen Lokalpolitiker ihre Sache gut?

In der kommunalen Politik gibt es viele fleißige Menschen, die jeden Tag versuchen, aus schwierigen Verhältnissen das Beste zu machen. Ich habe dafür viel Respekt. Meine Sache war aber immer die große Politik, und da habe ich im Augenblick Zweifel, dass Politiker, die nicht einmal mehr einen Flughafen zustande bekommen, gleichzeitig trotzdem das Weltklima retten werden. Ich rate immer dazu, Menschen an den Dingen zu messen, die sie tatsächlich zum Erfolg führen und nicht an dem, was sie für die Zukunft in Aussicht stellen.

Nächstes Jahr wird das Museum 20. Werden Sie auf der Gästeliste stehen?

Ich bin gespannt. Vielleicht mache ich mich doch noch einmal auf nach Schönhausen, meinen Geburtsort.

Wer war Otto von Bismarck?

Fürst Otto von Bismarck-Schönhausen (geboren am 1. April 1815 in Schönhausen und gestorben am 30. Juli 1898 in Friedrichsruh) war ein preußischer Diplomat und Ministerpräsident, erster deutscher Reichskanzler und der bedeutendste europäische Staatsmann des 19. Jahrhunderts.

Er war der Begründer des kleindeutschen Nationalstaats unter preußischer Führung. Mit dem Frankfurter Frieden von 1871 und dem Berliner Kongress von 1878 gab er der europäischen Staatenwelt seine Prägung. Durch eine verlässliche Bündnispolitik, in deren Zentrum das gute Verhältnis zu Russland und Österreich-Ungarn stand, gelang es ihm, den

Frieden zu sichern und das Deutsche Reich als Mitte und Vermittler Europas zu behaupten.

In seine Amtszeit gehört ein unvergleichlicher kultureller, wirtschaftlicher und politischer Aufstieg der deutschen Nation. Darüber hinaus wurden mit der Kranken-, Renten und Unfallversicherung die Fundamente des Sozialstaats gelegt. Auch das allgemeine Wahlrecht zum Reichstag geht direkt auf das Wirken des Reichsgründers zurück. Es bestand damit in Deutschland viel früher, als es beispielsweise in Großbritannien, dem sogenannten Mutterland der Demokratie, Wirklichkeit wurde.

1890 wurde er durch Kaiser Wilhelm II. aus allen Ämtern entlassen und zog sich in den Sachsenwald bei Hamburg zurück.